



Joe Bidens Amtseinführung

Gaga mit Evangelikalern

Nun atmen sie alle auf, zumindest fast überall in der westlichen Welt, weil ein unerträglicher Kotzbrocken sein politisches Amt aufgeben musste: Donald Trump. Natürlich mit Ausnahmen: China, Russland, Ungarn etc., die jetzt zutiefst bedauern werden, dass der berüchtigte und notorisch persönlichkeitsgestörte Marktschreier der internationalen Politik aus den USA nicht mehr die Schlagzeilen belegt, die eigentlich auch ihnen zugedacht sein müssten.

Jetzt also die Inauguration (die „Einführung“) eines neuen amerikanischen Präsidenten – eine neue Zeitrechnung beginnt, so hoffen viele. Der Begriff Inauguration hat in seiner etymologischen Bedeutung zwar nichts mit dem Wort Augiasstall zu tun, aber im konkreten Fall tatsächlich eine direkte Verbindung. Denn der typisch amerikanische Saustall aus Rassismus, Polizeigewalt, Waffenfetischismus, Hyperkapitalismus, Oligarchenherrschaft und alltäglicher Asozialität könnte nämlich einmal, zumindest ansatzweise, ausgemistet werden, und deshalb imaginiert man die Inauguration sozusagen als Licht am Ende des Tunnels in eine bessere Zukunft, wie das manche – nicht nur amerikanische – Pathetiker, vor allem auch in den Medien, beschrieben haben.

Joe Biden, eine Erweckung, der große Versöhner? Die Inaugurationszeremonie in Washington lässt hier nur dunkle Ahnungen zu. Denn was da ablief, programmatisch von Hollywood durchgestylt, erinnerte eher an eine evangelikale Orgie mit allen Ingredienzien von Black and White Gospel, Erweckungsgefasel, durchmischt mit etwas Country-Blues und den Bußreden amerikanischer TV-Prediger. Ein schauerliches Konglomerat aus Gott, Patriotismus, Seele, Amerika the Great und jenem tiefsitzenden religiösen Messianismus, der schon bei der Auslöschung der indigenen Völker Amerikas und auch in der Zeit der Sklaverei Pate stand. Im Kern: amerikanischer Kitsch in Vollendung. Und der ist nicht selten tödlich.

Gesagt wurde viel bei Bidens Inauguration, vor allem über die Einheit des Landes, gesungen ebenso. Lady Gaga gab mit ihrem Namen der Nationalhymne und dem ablaufenden Geschehen das passende Attribut, und man wünschte sich so sehr Jimi Hendrix an seiner schreienden und sägenden Gitarre, aber das ist lange her. Jennifer Lopez, als Latina quotengerecht platziert, mühte sich mit Operettenkoloratur an den patriotischen Songs „This land is your land“ und „America the beautiful“. Und wem bis dahin nicht die Tränen kamen, half der Republikaner- und Trump-Fan Garth Brooks, mit Cowboyhut, der die ewige und besonders von Schwarzen geliebte Schnulze „Amazing Grace“ intonierte, in der so viel von Gnade die Rede ist. Damit, so der Grundgedanke, war der erste Schritt zur Versöhnung offenbar getan.

Selbst die danach vielgelobte junge farbige Poetin Amanda Gorman, „a skinny Black girl“, blieb in ihrem religiös- und mahnungsgetränkten Gedicht zur Versöhnung und dem „Brückenschlagen“ an einem – nicht wirklich begründeten – Hoffnungsimpuls hängen: „Democracy can never be defeated. In this truth we can trust.“ Wirklich? In ihrer, wie sie es selbst bezeichnete, „Botschaft von Hoffnung, Einheit und Heilung“, folgte sie den Worten des neuen „Heilers“ Joseph Biden. Aber ob diese so optimistisch und zukunfts-gewiss formulierte „Wahrheit“ überhaupt je wirkmächtig wird, durfte schon im Moment der öffentlichen Performance ernsthaft bezweifelt werden. Dieser Kitsch verdunstet so schnell wie das Corona-Virus sich in der schwarzen Community verbreitet.



Das liegt nicht nur daran, dass Vorgänger Trump eine gewaltförmige Massenpsychologie in der amerikanischen Gesellschaft freigelegt hat, die so schnell nicht zu besänftigen sein wird – weil sie schon immer da war, wie etwa T.C. Boyle das in seinen Romangeschichten plastisch darlegt. Diese scheinbar hoffnungslose Unveränderbarkeit Amerikas liegt auch daran, dass selbst viele Gutmeinenden offenbar nicht begreifen (können oder wollen), in welchem Land sie eigentlich leben. Beispielhaft die manchmal schon verzweifelte Verstörtheit einiger TV-Kommentatoren etwa bei Trumps Lieblingsgegner CNN, wenn sie anlässlich des Sturms auf das Kapitol erschüttert daran festhalten, dass die USA eigentlich ganz anders seien. Irgendwie bewegen sie sich alle in den gleichen Begriffen, die Guten und die Bösen. Und die junge Poetin Gorman darf jetzt zumindest mit einer Model-Karriere liebäugeln. Das nennt man Integration.

Über all diesem Theater thront, und das wurde auch bei Bidens Inauguration ziemlich deutlich, ein religiöses Verhältnis, das die meisten Amerikaner zu ihrem Land haben - Amerika als Religion. Biden folgerichtig: Die USA müssen wieder die Führungsmacht des „freien Westens“ werden. Das scheint bei vielen so internalisiert, dagegen scheint kein Kraut gewachsen. Die wenigen wirklich kritischen Stimmen haben kein Gewicht, wie etwa Colson Whitehead, afro-amerikanischer Schriftsteller und Pulitzer-Preisträger („Underground Railroad“), der einmal sagte: „Amerika ist eine Illusion, die größte von allen. Die weiße Rasse glaubt von ganzem Herzen, dass sie das Recht hat, das Land zu rauben. Indianer zu töten. Krieg zu führen. Ihre Brüder zu versklaven. Wenn es irgendeine Gerechtigkeit auf der Welt gibt, dürfte diese Nation nicht existieren, denn ihre Grundlagen sind Mord, Diebstahl und Grausamkeit.“

Das klingt hart und endgültig. Aber Religion, auch die Amerika-Religion der sogenannten amerikanischen Patrioten, **ist** Illusion. Der Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke hat in der „Neuen Züricher Zeitung“ von den vielfach unterschätzten religiösen Triebkräften gesprochen, die sich in den USA gerade am Beispiel von Trump manifestieren: „Für manche Gruppen wird Trump so gerade in der von ihnen als dunkel empfundenen Zeit seines Machtverlusts zu einer Messiasfigur. Sie scheinen sich an den Jüngern Jesu zu orientieren, die sich auch von der Erfahrung des Untergangs ihres Idols zum Glauben an seine Wiederauferstehung durchringen mussten.“

Gegen diese Auferstehungsenergie, muss vermutet werden, sind solch farbenprächtige Gottesdienste wie Bidens Gaga mit Evangelikalen ausschließlich kurzfristig wirkendes Besänftigungs-Entertainment. Hollywood eben.

Februar 2021